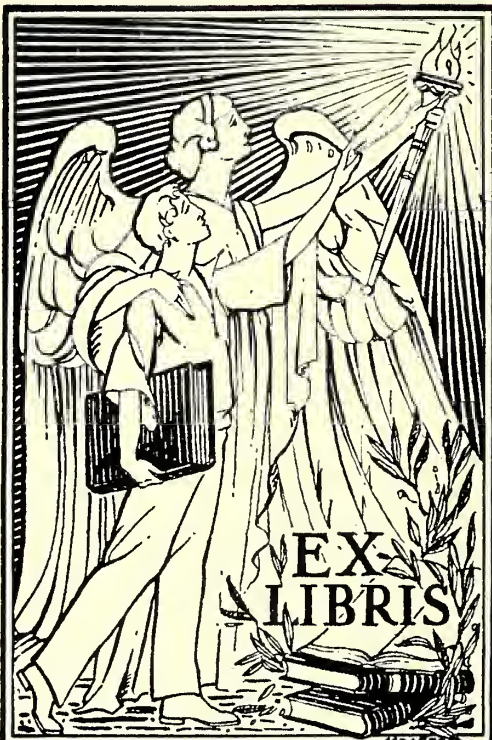
KONNERSREUTH

Dr. Rolf Reiszmann


EX LIBRIS
M.C. MIGEL LIBRARY
AMERICAN PRINTING
HOUSE FOR THE BLIND

Konnersreuth

Von Dr. Rolf Reißmann

Ein Phänomen ist aufgetaucht, seltsam und fast absurd in unsrer Zeit, es hängt gleichsam in der Luft, man hat keinen Zugang zu ihm, und man beginnt, mühsam, von zwei Seiten her Brücken zu ihm zu schlagen: von der medizinischen und der religiösen — ohne daß damit für unser lebendiges Nachempfinden Entscheidendes gewonnen wäre. Denn wir glauben ja nicht mehr an ein Wunder, nicht an Gottes plötzliches Eingreifen, vor dem sich in Demut zu neigen Pflicht wäre; uns genügen ebensowenig medizinische Diagnosen und Hypothesen, da sie uns den Fall menschlich kaum näher zu bringen vermögen. Wir müssen vielmehr, wollen wir die Wurzel dieses Phänomens erkennen, zurückgehen auf das Einfach-Menschliche. Denn in Konnersreuth leidet nicht eine Kranke, nicht eine Heilige, sondern ein Mensch.

Dieser Mensch wuchs auf in einem kleinen Dorfe, zwischen Häusern, um die der Geruch alten frommen Holzes schwebt — in uralt katholischem Land. An allen Wegen stehen Kreuze, und die Wanderer beugen ehrfürchtig die Knie. In den Tälern liegen die Klöster, die Schiffe ihrer Kirchen sind steingewordene Träume, jubelnde Ekstasen der Anbetung. Hier gibt es nur *einen* Glauben. Hier ist, mitten im 20. Jahrhundert, ein Stück Mittelalter geblieben: ein Patriarchentum. Das Dorf ist eine Einheit des Glaubens, eine *Gemeinde*. Nur aus dieser Atmosphäre heraus ist das Phänomen zu begreifen.

Therese Neumann, die nie mit der Eisenbahn gefahren ist, die nie das zwanzigste Jahrhundert gesehen hat, erlitt mit neunzehn Jahren bei einem Brande eine Schrecknenrose, lag fünf Jahre blind, halb taub und gelähmt in ihrem einsamen Zimmer, abgeschnitten von aller Welt. Sie, ein leerer Mensch, nicht angefüllt mit Problemen des Lebens, nicht mehr dahingenommen von den täglichen Arbeiten und Pflichten, war plötzlich ganz auf sich verwiesen, stand in sich gleichsam im leeren Raum. Womit konnte sie ihn füllen? Sie hatte nichts gesehen, nichts erlebt, woran ihre Phantasie anknüpfen konnte. Neben der Welt ihres Alltags gab es nur *eine* andre: die biblische. Das war die andre Welt, die Welt, die zu lieben fromm war, jene gestaltenreiche, heilige Welt, deren Abbilder sie in Erbauungsbüchern und in den Gemälden der Kirchen gesehen hatte. Da war die Gestalt des leidenden Heilands, des Menschen, der leiden mußte wie sie. Kein Wunder, daß das Bild des Gekreuzigten in den Mittelpunkt ihres Seelenlebens trat: sie, deren Liebeskraft nie irdische Verwirklichung gefunden hatte und nicht mehr finden konnte, wandte ihre Liebe ganz dem Bilde des Heilands zu.

Sie projizierte dies Bild aus sich hinaus: Halluzinationen traten auf, visuelle Erscheinungen, bei denen ein Bild nicht nur *vorgestellt*, sondern so sinnlich wahrgenommen wird, als wenn es in der Tat irgendwo im Raum sich befände. Diese Kraft des »Von-innen-Schauens« entwickelte sich in der Kranken mehr und mehr: ihr Auge, funktionell gestört, aber organisch intakt, schuf sich Bilder, die ihm von außen nicht kamen. So lebhaft wurde dies innere Schauen, so sehr hatte es den Anschein tatsächlichen äußeren Sehens, daß — ein bis heute noch nicht beachteter Punkt —, als Therese nun wirklich wieder sehend wurde, sie gar keinen Unterschied merkte und erst von andern mit Bestürzung darauf aufmerksam gemacht werden mußte, daß sie äußere Dinge mit dem Auge wieder wahrnahm. Und wenn heute Therese Neumann in ihren Ekstasen die Bilder der Leidensgeschichte so wirklich vor sich sieht, als stünde sie selbst mitten in diesem Bild, als sei sie selbst hineingezogen in jene Welt, so wurde damals der Grund zu solchem Schauen gelegt. Diese Fähigkeit der Seele, mit Hilfe erloschener Augen eine neue Welt sichtbar und nicht weniger real als die andre hinauszuprojizieren, ist tief und seltsam genug: in allen Sagen und Mythen ist der »*Seher*« blind. Sie, die Blinde, *sah* den Gekreuzigten. —

Folgen wir weiter der medizinischen Deduktion, soweit sie uns Menschliches enthüllt, so führte dies ganz von innen auf das Bild des leidenden Heilands gerichtete Starren zur *Selbsthypnose*. Durch die Hypnose aber wird in jedem Menschen eine Möglichkeit frei, die bei Therese Neumann in stärkstem Maße gegeben ist: die Einwirkung des Unterbewußten auf das vegetative Nervensystem.

Hier ist eine wichtige Unterscheidung nötig. Das Unterbewußtsein vermag nach zwei verschiedenen Seiten hin Wirkungen hervorzubringen: hinauf ins Wachbewußte und hinunter ins vegetative Nervensystem, ins Physiologische. Greift das Unterbewußte störend, hemmend oder übermäßig akzentuierend ins Wachbewußte ein, so entstehen jene psychischen Krisen, die man im engeren Sinne als »Hysterie« bezeichnet. Diese Seelenhaltung liegt bei Therese Neumann nicht vor; hierüber wird noch zu sprechen sein. Die andre Möglichkeit jedoch, die Wirkung des Unterbewußten auf das Physiologische, ist bei ihr in außergewöhnlicher Weise freigegeben und betätigt. Wie sehr Seelisches auf Körperliches zu wirken vermag, wissen wir alle: wir werden rot, werden blaß, fallen vor Schreck in Ohnmacht, bekommen eine Gänsehaut; Menschen, die besonders sensibel sind, zeigen körperliche Erscheinungen, die — und das ist das Wichtige — in ihrer Art dem besonderen *Inhalt* des seelischen Erlebnisses entsprechen: eine Mutter, die sieht,

wie ihr Kind den Kopf durch die Brotmaschine gesteckt hat, so daß die Schneide jeden Augenblick herunterfallen kann, bekommt um den Hals herum einen blutroten Streifen, als wäre das Messer ihr selbst in den Hals gefahren; ein Mann, der mitansehen muß, wie ein andrer von Pferden geschleift wird, bekommt selber Schmerzen in den Füßen und bleibt gelähmt. Der erste große seelische Eindruck, den die Resl empfing — der Brand beim Nachbarn —, hatte nicht eine psychische Erschütterung zur Folge, sondern — sie wurde gelähmt — eine physische.

In der Hypnose ist dieser Weg vom Unterbewußten ins Körperliche bei jedem Menschen in besonderem Maße freigegeben: man kann Kälte, Hitze suggerieren, ja Brandblasen und Blutungen unter der Haut, sogar in bestimmter Gestalt, erzeugen. Von hier bis zur Erklärung der Stigmatisation ist nur ein kleiner Schritt. Therese Neumann, hingegeben dem Bilde des Gekreuzigten, verwirklicht körperlich an sich selbst das, was sie erregt, woran sie mitleidet, und an ihrem Körper treten die miterlittenen Male auf, wie sie dem Inhalt, dem Anbild ihres Leidens entsprechen.

In Köln hängt das merkwürdige Bild eines alten Kölner Meisters, das die Stigmatisation des Franz von Assisi zeigt. Wohl ist auf ihm am Himmel ein feuriges geflügeltes Kreuz zu sehen; Franziskus aber kniet im Vordergrunde, totenfahl, als wäre alles Leben in ihm erloschen, kalt, starr, ganz nach innen gewandt, mit erloschenen Augen. Er sieht nicht das flammende Kreuz; er wendet sich nicht zu ihm hin. Was für ein Vorwurf wäre es für den Maler gewesen, die himmlische Erscheinung und den irdischen Begnadigten einander zuzukehren, die ganze Spannung und Verzückung dieses Augenblicks, in dem Gott und Mensch sich berühren, sichtbar darzustellen! Er hat es nicht getan. Er, der Meister des 13. Jahrhunderts, wußte, daß nicht ein Eingriff von oben, nicht ein »Wunder« die Stigmatisation bewirkt hatte, sondern daß in innigster Sammlung der Seele ein Weltabgewandter, ein ganz in sich Konzentrierter, ein für die Außenwelt Erloschener von innen heraus das verwirklichte, wozu seine Seele ihn zwang.

Wenn die Wissenschaft diesen Prozeß unter den Begriff der Hysterie reiht, so ist damit nur gesagt, daß hier das Seelenleben in besonderer Weise aktualisiert und akzentuiert sei; nicht aber, wie dieses Seelenleben beschaffen ist, welche treibenden Kräfte, welche Inhalte es beherrschen. Auf dieses Grundlegende aber kommt es an. —

Als ich zuerst nach Konnersreuth fuhr, erwartete ich, dort einen besonders merkwürdigen klinischen Fall zu finden, eine Erscheinung, die, seltsam und unverständlich, als eine menschliche Farce befremden und ins seelische Panoptikum gehören würde. Was ich fand, war ein Mensch, der, ruhig, klar und gelassen, mit Selbstverständlichkeit das lebte, was er geworden war: ein Mensch, bei dem all jene Erscheinungen, die vielleicht absonderlich und abstoßend wirken könnten, als ganz natürliche Folge des eignen So-Seins seinem Ganzen so organisch verbunden waren, daß man für Augenblicke ihre Unerhörtheit völlig vergaß. Und wenn ich erwartet hatte, eine Kranke zu finden, die, ähnlich wie die üblichen Medien, passiv, weich, unterlegen, irgendwo süchtig und unklar sich einem übermächtigen Geschehen unterworfen hätte, so fand ich statt dessen einen Menschen von positiver, aktiver religiöser Kraft, der, zwar ebenso medial und sensitiv, dennoch innere Stärke und Geschlossenheit besaß.

Zum Bilde der Hysterie gehört Geltungsbedürfnis, Theatralisches: Anzeichen innerer Unterlegenheit. Dies alles fehlt bei Therese Neumann vollkommen. Sie war ein gesundes, starkes Bauernmädchen. Von keiner Seite her ist die Familie erblich belastet. Sie ist nicht zu vergleichen mit jenen Patienten der Städte, den nervösen, reizbaren, innerlich planlosen Neurotikern des 20. Jahrhunderts, die die Sprechzimmer unsrer Psychiater und Psychoanalytiker füllen. Nur aus städtischer Peripherie heraus ist die unzutreffende Diagnose einer psychischen Hysterie gestellt worden. Bei diesem Menschen liegen keine Widersprüche, keine Spannungen zwischen Unterbewußtem und Wachbewußtem vor; keine Komplexe, keine Hemmungen, keine Minderwertigkeiten; keine Probleme zwischen Geist und Seele, zwischen Gewolltem und Nichtgekonntem. Dies Mädchen steht da, mitten unter uns, als ein Stück Mittelalter: aufrecht, einfach und ganz. Es besitzt Kraft.

Heute ist es wieder erlaubt, aus Gesicht und Gestalt auf das Seelische des Menschen zu schließen; auch innerhalb der Psychologie gewinnt der uralte, lange vergessene Satz, daß das Leibliche dem Seelischen vollkommen entspreche, und damit die morphologische Betrachtungsweise eines Goethe ihre volle Bedeutung wieder. So sei es gestattet, zu sagen, daß diese lange, schlanke, hochhüftige Gestalt, dieses harte Gesicht, vollkommen ohne Anmut, dennoch von einem merkwürdigen Glanze überstrahlt, diese Züge, still, einfach und doch durch Leiden schwer gezeichnet, und das Eckige, Holzige dieser Bewegungen Symbole steilster und strengster Haltung sind: daß aus dem Widerstreit zwischen schwerem Bauernblut und hinausdrängender, nach oben reißender Gewalt des Geistes hier eine Gestalt geworden ist, die wir vielleicht, um ihre Eigenart uns verständlicher zu machen, als typisch gotisch bezeichnen dürfen; in mancher Wendung, in mancher Ekstase erinnert sie an die herbe, fast ekstatische und doch schlichte Haltung der Figuren, die wir an gotischen Kathedralen finden.

Sinn der Gotik aber ist, die Spannung zwi-

schen Seele und Leib, zwischen Himmlischem und Irdischem, zwischen Geist und Körper bitter empfinden; das Geistige herausreißen aus irdischer Verstrickung, sei es zu exaltierter Gestalt, sei es zur Verzerrung, sei es zum Tode; und: das Geistige darstellen durch das Leibliche, den Leib ganz zum Werkzeug, zum Träger, zum Symbol des Geistigen machen. Symbol dieses Geistigen war das Kreuz: Symbol der Überwindung des Irdischen, und sei es durch leiblichen Tod. Höchstes Gebot gotischer Frömmigkeit darum: das »Kreuz auf sich nehmen«; ganz wirklich, ganz leiblich auf sich nehmen; es durch den eignen Leib verwirklichen und damit den Leib selbst zum Symbol Gottes machen. Das hat die Resl getan. Sie ist in der Tat, ohne es zu wissen, ohne es gewollt zu haben, Exponent des gotischen, des katholischen Geistes geworden.

Ein andres wäre physiognomisch zu bemerken: die fahle, fast durchsichtige Blässe dieses Gesichts, der merkwürdige Glanz dieser Augen, die jedem Blicke ruhig begegnen, ihn ruhig aushalten, und die feine, schlanke Form der schmalen Hände. Wer diese rührenden Hände in der Ekstase gesehen hat, wie sie sich falten, sich wieder ausstrecken, sich vor Entsetzen ineinanderkrampfen und wieder sich ausstrecken, um zuletzt, in der Kreuzigungsekstase, arme, angenagelte Hände, in unendlichen Qualen sich zu winden, der wird den Anblick solcher Hände nie wieder vergessen.

Zweierlei ist fast selbstverständlicher Ausdruck eines Menschen, in dem der Geist so sehr Herr des Körpers geworden ist: jene Stunden der Entrückung, in denen die geistige Kraft den Körper erneut in Fesseln schlägt, so daß der ganze Mensch erneut Symbol des Leidens wird, dem er sich schenkte, und weiterhin die Enthaltung von Speise und Trank.

Es ist hier nicht mehr nötig, darauf hinzuweisen, daß weder bei der Stigmatisation noch bei den Ekstasen irgendein Betrug im Spiele ist; wer sich für den medizinischen Befund interessiert, sei auf den Untersuchungsbericht von Prof. Dr. Ewald verwiesen. (»Die Stigmatisierte von Konnersreuth«, Sonderdruck der Münchner Medizinischen Wochenschrift. München, F. Lehmann.) Anders steht es um die Stoffwechselfrage. Therese Neumann gibt an, seit Weihnachten 1926, also nunmehr seit über einem Jahre, lediglich eine Achtelhostie und einen Teelöffel Wasser täglich zu sich genommen zu haben. Bedenken wir die klare, ruhige, sittlich strenge Grundeinstellung der Leidenden, bedenken wir, daß sie in ihrer völlig ins Religiöse gewandten Seelenverfassung auf die Frage des Essens oder Nichtessens keinerlei Gewicht legt, so dürfen wir auch hier ihr glauben. Bliebe ein unbewußter Betrug: eine Nahrungsaufnahme in Trance; jeder Trancezustand jedoch ist so stark von religiösen Vorstellungen beherrscht, so ausschließlich ins Geistige gerichtet, daß auch diese Möglichkeit nicht wahrscheinlich wird; zudem bleibt Therese kaum je allein.

Die Angaben der Resl bedurften wissenschaftlicher Nachprüfung: das Mädchen wurde vom 14. bis zum 28. Juli einer Quarantäne unterworfen, deren Exaktheit von medizinischer Seite aus durchaus anerkannt wird; wurde keine Sekunde aus den Augen gelassen; und »trotz größter und angespanntester Aufmerksamkeit und striktester Einhaltung aller Punkte der Instruktion konnte nicht einmal beobachtet werden, daß Therese versuchte, etwas zu sich zu nehmen«. Was sie in diesen vierzehn Tagen zu sich nahm, waren insgesamt drei Hostien im Gesamtgewicht von 0,39 Gramm und drei Eßlöffel Wasser. Es bestanden keine festen Ausscheidungen und nur geringe flüssige, deren chemische Untersuchung gleichfalls alle Anzeichen für eine fehlende Nahrungsaufnahme erbrachten.

Die Beurteilung dieses Ergebnisses ist verschieden. Prof. Ewald ist der Ansicht, daß, obwohl er ein Loch in der Beobachtungsanordnung nicht habe entdecken können, ein solches doch noch vorhanden sein müsse. Dem wäre entgegenzuhalten, daß das »Loch in der Versuchsanordnung« keineswegs so groß gewesen sein kann, um einem Menschen vierzehn Tage lang so viel Nahrung zuzuführen, wie er zur Erhaltung seines Gewichtes braucht. Das Gewicht belief sich zu Beginn der Untersuchung auf 55, nach der ersten Ekstase auf 51, vor der zweiten Ekstase auf 54, nach der zweiten Ekstase auf 52,5, am Ende der Untersuchung wieder auf 55 Kilogramm. Niemand wird behaupten wollen, daß diese starken Gewichtszunahmen sich erklären lassen, selbst wenn man annimmt, die Resl hätte in der Tat den Willen gehabt und die Gelegenheit gefunden, hie und da etwas zu sich zu nehmen. Zudem hat Ewald am letzten Tage der Überwachung einen körperlichen Befund aufgenommen, der keinerlei krankhafte Symptome, wie sie sich sonst bereits nach zwei- oder dreitägigem Hungern einstellen, zeigt, ein Befund, der beweist, daß der Zustand des Fastens für das Mädchen ein gewohnter, ein selbstverständlicher war. So kommen andre Mediziner, wie Dr. Stephan, Chefarzt der Medizinischen Klinik in Frankfurt, der die Resl persönlich untersuchte, zu dem Schluß, daß auch bei kritischster Reserve die Beweiskette schlüssig genug ist, daß die fehlende Nahrungsaufnahme als »objektiv gesicherte Tatsache« zu werten, ja, daß die absolute Nahrungsenthaltung geradezu als theoretisches Postulat für die Entstehung aller übrigen körperlichen Symptome zu betrachten sei.

Damit steht die Wissenschaft nun allerdings vor einem Rätsel. Nicht, was den Flüssigkeitshaushalt des Körpers angeht; denn soeben hat Geheimrat Kraus — ohne Zusammenhang mit

dem Konnersreuther Fall — die Beobachtung veröffentlicht, daß manche Menschen die Fähigkeit besitzen, durch die Haut nicht nur Feuchtigkeit abzusondern, sondern sie auch (ähnlich wie die Pflanzen) aufzunehmen. Da bei der Resl — die Tatsache der Stigmatisation beweist es — die Haut besonders leicht veränderbar ist, darf man annehmen, daß das Mädchen durch sie Feuchtigkeit genug aufnimmt, um nicht in gleicher Weise auszutrocknen, wie dies etwa bei hungernden Fakiren der Fall ist.

Ungeklärt aber bleibt die Frage, woher Therese Neumann die Energien, die sie verbraucht, zu ersetzen vermag. Es sind verschiedene Hypothesen aufgestellt worden: etwa die der Übertragung von fluidaler Energie, über die wir freilich wenig wissen; immerhin dürfte es zu denken geben, daß künstliches Eiweiß, das chemisch nach jeder Richtung hin genau so reagiert wie natürliches, doch keinerlei Nährwert besitzt, und hier offenbar nicht das Stoffliche, sondern die dem Ei mitgegebene biologische Energie das eigentlich Nährende ist, so daß, wenn wir das »Leben« als biologische Energie betrachten, dieses Leben im Notfall durch direkte Zuführung solcher Energien — etwa durch Berührung, wie beim »Magnetisieren« — erhalten werden könnte. Für diesen Gedankengang freilich, der hier nur flüchtig gezeichnet werden kann, fehlen der heutigen Wissenschaft die meisten Prämissen, so daß wir nur ein »Wir wissen nicht« aussprechen können. Naturgesetze sind hier nicht durchbrochen; aber Naturgesetze dürften sich hier vielleicht enthüllen, die zu beobachten wir bisher nicht Gelegenheit hatten. Hier liegt die wissenschaftliche Bedeutung des Phänomens.

Endlich bleibt noch über die Ekstasen und über die Inhalte dieser Visionen einiges zu sagen. Manches findet sich in ihnen, das die Resl kaum aus ihrem eignen Erfahrungsschatze heraus hat schöpfen können: sie beschreibt Gewänder, die Topographie Jerusalems, die Häuser, die Gesichter derer, die sie sieht; sie schildert Szenen, die aus der Überlieferung nicht bekannt sind; sie behauptet, entgegen dem, was sie lernte, Christus habe nicht ein Kreuz, sondern die Balken nach Golgatha hinaufgetragen; sie sieht, entgegen dem, was sie in Bildern fand, das Kreuz Christi als Y-förmiges Gabelkreuz; sie stellt, entgegen dem, was sie jemals hörte, Judas höher als Petrus. Gerade auf diese Erscheinungen ist die Annahme aufgebaut worden, es müsse sich hier um Manifestationen einer höheren Macht handeln. Hinzu kommen jene merkwürdigen Kenntnisse der aramäischen Sprache, die, lange bezweifelt, nunmehr durch eine exakte Untersuchung des Hallenser Semitologen Prof. Dr. Bauer bestätigt worden sind. Therese gibt in der Tat Worte und Sätze wieder, die sie in der Ekstase gehört hat, deren Sinn sie nicht versteht, die aber an den betreffenden Stellen der Vision sinngemäß sind.

Diese Erscheinungen geben jedoch kaum Rätsel auf. Wenn man weiß, daß schon bald nach Eintritt der Stigmatisation ein des Aramäischen kundiger Geistlicher in die Nähe der Therese Neumann kam, so wird man eine telepathische Übertragung nicht von der Hand weisen: erkennen wir doch heute immer mehr, in welchem Umfange derartige Übertragungen stattfinden, und daß nicht nur positiv Gedachtes, sondern auch Unbewußtes oder Vergessenes übertragen zu werden vermag, so daß ein so sensitiver Mensch wie die Resl unschwer im Sprachschatze des Orientalisten diejenigen Worte fand, die sie wiedergibt.

Nicht anders verhält es sich mit jenen nicht aus der Überlieferung bekannten Szenen und Einzelheiten, wie etwa mit der Form des Gabelkreuzes, Szenen, die sich weitgehend mit den Visionen der Katharina Emmerich decken; diese Visionen, die uns Brentano überlieferte, werden auch heute noch gern in katholischen Kreisen gelesen und haben dadurch die Möglichkeit telepathischer Übernahme geboten. Eine solche Erklärung scheint ebenso ausreichend wie selbstverständlich; denn die Fähigkeit, Gedanken andrer aufzunehmen, fügt sich organisch dem Bilde eines Menschen ein, der, schon fast unkörperlich geworden, allen Kräften des Geistes in besonderem Maße offensteht.

Bliebe zu fragen — eine Frage, die noch kaum erörtert worden ist —, wie sich Therese selbst zu den Erscheinungen stellt, die sich an ihr vollziehen. Die Leidende hat keinerlei Distanz zu ihnen; sie vermag ihren Umfang, ihre Tragweite nicht zu übersehen. Gewiß, sie ist — im Gegensatz zu jenem andern heute lebenden Stigmatisierten, dem Padre Pio, der, ein wenig blöde, die Einsamkeit liebt — klug genug, um die Eigenart ihres Zustandes zu werten und zu vertreten; aber nicht anders, als indem sie ihn als göttliche Gnade, als göttliches Geschenk demütig und dankbar hinnimmt. Denn dieser Mensch, an dem Stigmata und Ekstasen, Fasten und das Stammeln der Worte Christi nicht befremdend, sondern fast natürlich erscheinen, dieser Mensch, der durch beispiellose Kraft und Innigkeit des Empfindens in sich selbst das Symbol seines Glaubens verwirklichte, dieser Mensch ist seiner eingeborenen Linie getreu und ihr unerbittlich gefolgt und wird ihr folgen bis zum Ende. Man rede hier nicht von Heilung; man wird dies über das Normale Hinausgesteigerte zerbrechen, aber nicht heilen können. Dieser Mensch, ungespalten und ganz, ist seiner sicher; er hat das Höchste erreicht, was uns zu erreichen gegeben ist: die eigne Prägung lebendig entwickelt zu haben; und so ist diesem Mädchen, so furchtbar es leiden mag, dies Leiden Vollendung, Erlösung und Gnade.

